

heilig werden, wie also der kulturell-religiöse Konstruktionsprozess abläuft, in dem eine solche Zuschreibung erfolgt. Nach einführenden, grundsätzlichen Überlegungen, die Peter J. BRÄUNLEIN (S. 9–27) am Beispiel musealisierter Statuen aus dem religiösen Bereich und Roger THIEL (S. 29–42) aus philosophischer und soziologischer Sicht vornehmen, folgen konkrete Objektgruppen, Strategien und Charakteristika, die das Überthema aus vielfacher Perspektive beleuchten. Stefan HEID (S. 43–63) blickt auf frühchristliche Altäre und widerspricht dem Forschungskonsens, dass Altäre der Christen in den ersten zwei Jahrhunderten dieser Religion noch keinen sakralen Charakter gehabt, sondern einen solchen erst im 3. Jh. angenommen hätten. Miriam CZOCK (S. 65–82) fragt ausgehend von den Bestimmungen bei Regino von Prüm, ob man in karolingischer Zeit eine Heiligkeit der *vasa sacra* annehmen kann, und zeigt dabei die komplexe Rolle von Bibelexegese und Reinheitsvorstellungen, die hinter den Ausführungen Reginos stehen. Michael OBERWEIS (S. 83–92) weist zunächst auf die apotropäische Funktion ma. Kirchenglocken hin, indem er den Niederschlag der damit verbundenen Vorstellungen am prominenten Beispiel einer Glockeninschrift des 15. Jh. aus Butzbach in der Wetterau (*Est sua vox bam bam, potens repellere Satan*) bespricht, bevor er auf Kritik am Akt der Glockenweihe in der Zeit der Konfessionalisierung eingeht. Hedwig RÖCKELEIN (S. 93–110) stellt Überlegungen zur auffälligen ma. Praxis der Verhüllung von Reliquien an, wobei sie in Erweiterung bisheriger Forschungen (etwa von Miriam Czock) herausstreicht, dass der seit der Karolingerzeit zu beobachtende Ausschluss der Laien von Akten wie der Altarweihe und der damit verbundenen Reliquiendeposition „nicht nur eine Sakralisierung, sondern auch eine Mystifizierung“ (S. 110) im Umgang mit den sterblichen Überresten der Heiligen erbracht habe. Hier fügen sich die Beobachtungen von Michele C. FERRARI (S. 129–141) zur Wahrnehmung von Reliquien ein, in denen er insbesondere die Position Thiofrids von Echternach genauer beleuchtet. Heidrun STEIN-KECKS (S. 143–168) verbindet die Entstehung und den Streit um die Verehrung der Stigmatisierung der heiligen Katharina von Siena mit dem konkreten, gemalten Kreuz in der Kreuzkapelle im Santuario der Heiligen in ihrer Geburtsstadt. Sie kennzeichnet diese Darstellung als eine „Bildreliquie“, die den Mangel an anderen Reliquien der Heiligen vor Ort ausgleichen sollte; das Kreuz konnte am Ort des Stigmatisierungsaktes als Beleg für dieses Ereignis erscheinen, weil eine solche Beziehung zwischen Vision eines Crucifixus und den körperlichen Wundmerkmalen als Ergebnis der Vision in der Ikonographie vorgebildet war. So wurde zumindest in diesem lokalen Kontext ein konkretes Kreuz zum Beleg für das Visions- und Stigmatisierungserlebnis Katharinas. Die bedeutende Stellung von Inschriften im Reliquienkult des MA hebt Rüdiger FUCHS (S. 169–189) hervor: Kaum ein Reliquiar kommt ohne eine Inschrift aus. Doch wozu dieser epigraphische Mehraufwand? In vielfacher Weise schufen die Inschriften Orientierung über den Ort des Heiligen und seine genaue Beschaffenheit, etwa wessen Reliquie hier konkret zu finden war. Interessant bleibt die immer wieder aufgeworfene Frage, ob Inschriften auch ihrerseits etwas heilig machen konnten, da sie ja zumindest in der Praxis diese Aura wesentlich mit erschufen, wobei F. hier skeptisch bleibt. Der Trans-